

Siebensachen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einbruch des Konkreten

«Es gibt Kunst oder keine Kunst. Die Unterscheidung zwischen angewandter Kunst und Kunst ist unnütz», stellt Gottfried Honegger gleich zu Beginn des Gesprächs klar. «Ändern tut sich die Funktion: Ein Stuhl dient zum Sitzen, ein Kunstwerk schaue ich an. Doch der ästhetische Auftrag ist der gleiche.» Also kann ein Künstler mit demselben Interesse ein Bild, eine Skulptur, einen Stuhl oder einen Teppich entwerfen. Teppich?

Bereits in den Fünfzigerjahren hat Gottfried Honegger, der sich als erfolgreicher Werbegrafiker erst spät für die Kunst entschied, Teppiche für das Appenzeller Unternehmen Tisca entworfen. 2005 nahm er, 88-jährig, diese Arbeit wieder auf. Es entstanden bisher 29 Schurwollteppiche, die je zehn Mal in Handtuft hergestellt werden. Konkrete Teppiche, sozusagen. Solche, die einen über das Wesen des Teppichs nachdenken lassen. Denn der Auftrag an die Gemeinde der Konkreten Künstler lautet, Gegenstände für den geistigen Gebrauch zu schaffen, wie es einst Max Bill formuliert hatte. Er und seine Kollegen stützten sich auf die Definition, mit der Theo van Doesburg 1924 die Absicht der Konkreten Kunst erklärte: Zeigen was ist. Was ist konkreter in der Kunst als eine Linie, eine Farbe, eine Fläche? Statt Abbild soll sie Bild sein. Form ist Form, kein Symbol. Farbe ist nicht Stimmung oder Ausdruck, sondern Farbe. Die Konkreten bekämpfen die Illusion, mit der auf der flachen Leinwand eine Frau, ein Baum oder eine Kuh erscheint. Statt Abstraktion, Konkretion. Sie zielen auf das Allgemeine – der Einzelfall interessiert sie nicht.

Doch der Einbruch des Konkreten in das reale Leben geht nicht immer glimpflich aus. Schaden nimmt nicht so sehr der robuste Alltag. Lädiert wird der geistige Gebrauchswert, tritt die Konkrete Kunst aus der schützenden Hülle des Museums. So stösst auf Widerstand, was den geistigen Gebrauch im Alltag verankert. Zu beobachten ist das etwa bei Max Bills Plastik an der Zürcher Bahnhofstrasse, die als Spielgerät, Hundeklo oder Ruhebänk genutzt wird. Oder in den ungezählten Sitzungszimmern und Arztpraxen, in denen sich die Konkreten allzu leicht als konsensfähiger Wandschmuck vereinnahmen lassen.

Und es gibt die Ablehnung aufgrund enttäuschter Bedürfnisse, wie Gottfried Honegger erfahren musste: Sein Vorschlag, einen etwa 1600 Quadratmeter grossen Platz an der Universität Irchel mit blauem Tartanbelag auszukleiden, stiess 1995 auf erbitterten Widerstand. Die Naturwissenschaftler wünschten sich lauschige Plätzchen und Bäumchen – entlastende Natur – statt der grossen Geste, mit dem der Platz erklärt, was ein Platz ist: ein Zwischenraum zwischen Gebäuden. Kultur, nicht Natur.

Das ist das Gute an Honeggers Teppichen: Sie enttäuschen keinerlei Bedürfnisse. Auch sie wollen erklären, was Sache ist, zeigen, dass der Boden Boden ist und als solcher mit Bild und Wand und Stuhl und Vorhang zum Raum gehört. Wie der rote Teppich «H 27», Entwurfsjahr 2006. Bequem zum draufliegen und an die Decke schauen und träumen ist er aber auch. ME | Fotos: Patrick Hari

Teppich «H 27» aus der Kollektion «25/10/50»

--> Design: Gottfried Honegger

--> Hersteller: Tisca AG, Bühler www.tisca.ch

--> Material: reine Schurwolle, Handtuft. Masse: 180 x 248 cm

--> Preis: CHF 7000.–, auf 10 Exemplare limitierte Serie

--> Bezug: Tisca AG, Bühler



Ein Teppich ist nicht nur ein weicher Fleck auf dem Boden. Er erklärt, was der Boden ist. Zumindest der Teppich «H 27» tut das.

Alles klappt

Dieser Hocker überführt ein «Kein-Problem», nämlich Schuhe anziehen, in die Lösung des «Kein-Problems-dank-extra-entworfenem-Hocker». Typisch Design, hört man alle Skeptiker rufen, die beweglich genug sind, Schuhe auch so anzuziehen. Doch erst die Empirie: Der kreuzförmig verstreute Unterbau trägt eine kreisrunde Fläche. Das Material: schwerer, pulverlackierter Stahl. Zum Sitzen, sagen Massstab und Stabilität. Die Konstruktion verbindet Kreis und Kreuz, rot und weiss. Rot ist mit Bedacht gesetzt. Die Strebe lässt sich im Scharnier herunterklappen. Auf dem Hocker sitzend, stellt man den Schuh drauf. Soweit der Zweck des Hockers, der sich im Namen spiegelt: «Shu». Doch unser Gebrauch hält sich oft nicht an die Vorgabe. Je eindeutiger ein Entwurf die Verwendung vorwegnimmt, desto lohnender die Herausforderung, den Zweck des Gegenstands zu entfremden. Fachleute prägten dafür den Begriff Non-Intentional Design und meinen damit unser Geschick, Dinge anders als vorgesehen zu nutzen. Das machte das Bild besser, fand auch der Fotograf, der sich in der Siebensachen-Serie mit Designproblemen beschäftigt, die ans Eingemachte gehen. Also doch: Nüsse knacken, mit fraglichem Erfolg. Aber ab und zu trifft es eine. ME

Hocker «Shu»

--> Design: Charles O. Job, Zürich www.charlesjob.com

--> Hersteller: Mox, Zürich, www.mox.ch

--> Material: Stahl, rot und weiss pulverlackiert

--> Preis: CHF 495.-

--> Bezug: Mox, Zürich, und im designorientierten Fachhandel



Wer will und Geduld hat, kann den Hocker «Shu» als Nussknacker nutzen. Oder als Objekt, das an Konkrete Kunst erinnert.

Aus dem Traktorsessel

Endlos knüpfen sich Verweise zu Ketten, freuen wir uns seit den postmodernen Achtzigerjahren. Davon sind weder Kunst, Architektur noch Design ausgenommen. Der Hocker aus der Serie «Unité de Vernissage» etwa erinnert an eine Blume, die sich aus dem Gebüsch faltet. Tatsächlich inspirierte der ergonomisch perfekte Traktorsitz die Designer. Doch die facettierte Form verweist eher auf den Barhocker «Miura 2005» von Konstantin Grcic als an Achille und Pier Giacomo Castiglioni's Traktorsitz «Mezzadro» von 1957. Schaut man genau hin, gewinnt der Hocker an Eigenständigkeit. Die Fläche aus Alublech ist mit Saugnäpfen lediglich angenoppt, das Untergestell ist asymmetrisch. Die drei Designer entwarfen den Hocker für einen Wettbewerb: Es ging darum, die Lounge der Ausstellung «Plattform 08» zu möblieren, die Arbeiten von jungen Designern und Künstlern zeigte. «Wir wollten gewinnen. Also gingen wir ans Limit, ohne die Funktion zu verlieren», sagt Thilo Fuente. Das hat sich bewährt. Als die Serie abseits der Bar stand, beobachteten die Designer mit Freude die Verwirrung: Die Besucher wussten nicht mehr, ob die Objekte nun Teil der Ausstellung waren oder nicht. ME

Hocker aus der Serie «Unité de Vernissage»

--> Design: defdef. (Anna Blatter, Daniel Gafner, Thilo Fuente), Zürich

--> Hersteller und Bezug: defdef., Zürich, www.defdef.ch

--> Material: abgekantetes und pulverbeschichtetes Alublech, Saugnäpfe, Buchenholz geölt. Limitierte Serie.

--> Preis: Hocker, Tisch, Stehtisch je 360.-



Der Hocker aus der Serie «Unité de Vernissage» ist unerwartet bequem. Das liegt auch an der Inspiration: ein Traktorsitz.